Das Testament des Terrorpiloten Mohammed Atta

Am Tag der Anschläge auf das World Trade Center wurde im Bostoner Logan Airport eine Reisetasche gefunden: das nicht rechtzeitig umgeladene Gepäck des Terrorpiloten Atta, der die Boeing 757, Flug 011 der American Airlines, in den Nordturm steuerte. Unter den Schriftstücken sein letzter Wille, verfasst im April 1996.

BRIAN SNYDER / REUTERS

Logan Airport: *„Ungläubige niederschlagen“*

„Im Namen Gottes, des Allmächtigen“

Ich, Mohammed, der Sohn von Mohammed al-Amir Awad al-Sajjid, wünsche mir, dass Folgendes nach meinem Tod stattfindet: Ich glaube, dass Mohammed Gottes Gesandter ist, und habe nicht den geringsten Zweifel, dass die Zeit kommen wird, da Gott alle Menschen aus ihren Gräbern wiederauferstehen lässt. Ich wünsche, dass meine Familie und jeder, der dies hier liest, den allmächtigen Gott fürchtet und sich nicht durch das Leben ablenken lässt; dass sie Gott fürchten und ihm und seinem Propheten nacheifern, wenn sie denn wahre Gläubige sind. Zu meinem Angedenken sollten sie sich verhalten nach dem Vorbild (des Propheten) Abraham, der seinem Sohn auftrug, als guter Muslim zu sterben. Wenn ich sterbe, sollten diejenigen, die meinen Besitz erben, Folgendes beachten:

1. Diejenigen, die meinen Leichnam aufbahren, sollten gute Muslime sein, denn das wird mich Gott und seiner Vergebung empfehlen.

2. Diejenigen, die meinen Leichnam aufbahren, sollten mir die Augen schließen und beten, dass ich zum Himmel aufsteige, sie sollten mir neue Kleider geben und mich nicht in jenen lassen, in denen ich starb.

3. Niemand soll meinetwegen weinen, schreien oder gar seine Kleider zerreißen und sein Gesicht schlagen – das sind törichte Gesten.

4. Niemand, der in der Vergangenheit nicht mit mir auskam, soll mich nach meinem Tod besuchen, küssen oder von mir Abschied nehmen.

5. Weder schwangere Frauen noch unreine Personen

AP

Atta
„Als guter Muslim sterben“

sollen von mir Abschied nehmen – das lehne ich ab.

6. Frauen sollten nicht für meinen Tod Abbitte leisten. Ich bin nicht verantwortlich für Tieropfer vor meinem aufgebahrten Leichnam – das widerspricht den Lehren des Islam.

7. Diejenigen, die Totenwache halten, sollten Gottes gedenken und beten, dass ich bei den Engeln bin.

8. Jene, die meinen Leichnam waschen, sollen gute Muslime sein. Es sollten auch nicht zu viele Leute sein, es sei denn, das wäre unbedingt notwendig.

9. Derjenige, der meinen Körper rund um meine Genitalien wäscht, sollte Handschuhe tragen, damit ich dort nicht berührt werde.

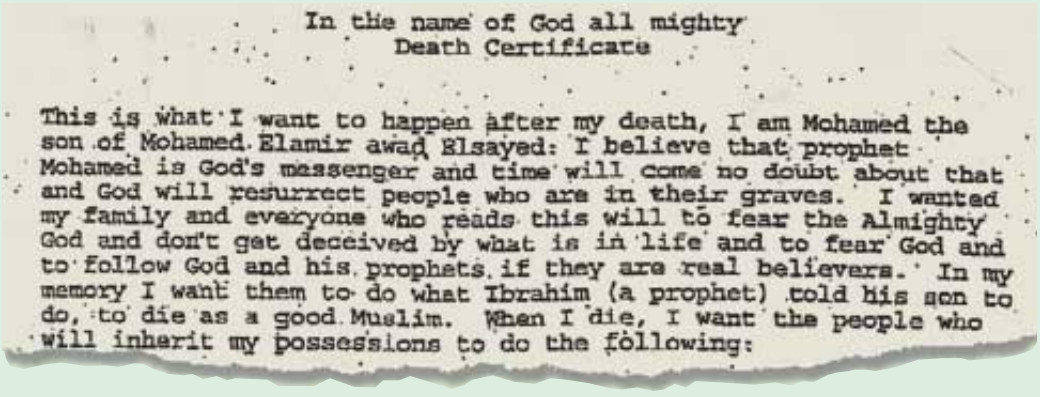
10. Die Totenkleider sollen aus drei Stücken weißen Tuches sein, aber nicht aus Seide oder anderweitig teurem Material.

11. Frauen sollen weder bei der Beerdigung zugegen sein noch irgendwann später sich an meinem Grab einfinden.

12. Die Beerdigung soll leise vonstatten gehen, denn Gott hat gesagt, dass er bei drei Anlässen Ruhe schätzt: bei der Lektüre des Koran, bei Begräbnissen und wenn man sich beim Gebet zu Boden wirft. Die Beerdigung soll schnell erfolgen, im Beisein von vielen Menschen, die für mich beten.

13. Bei der Grablegung sollte ich zusammen mit guten Muslimen bestattet werden, das Gesicht gen Mekka.

Atta-Text (englische Übersetzung des FBI): *„Weder schwangere Frauen noch unreine Personen“*



In the name of God all mighty
Death Certificate

This is what I want to happen after my death, I am Mohamed the son of Mohamed Elamir awad Elsayed: I believe that prophet Mohamed is God's messenger and time will come no doubt about that and God will resurrect people who are in their graves. I wanted my family and everyone who reads this will to fear the Almighty God and don't get deceived by what is in life and to fear God and to follow God and his prophets if they are real believers. In my memory I want them to do what Ibrahim (a prophet) told his son to do, to die as a good Muslim. When I die, I want the people who will inherit my possessions to do the following:

14. Ich will auf meiner rechten Seite liegen. Dreimal soll Erde auf meinen Körper geworfen werden, mit dem Spruch: „Du kommst aus Staub, bist Staub, und zum Staub kehrst du zurück. Und aus dem Staub wird ein neuer Mensch entstehen.“ Danach sollte jeder Gottes Namen rufen und bezeugen, dass ich als Muslim starb, im Glauben an Gottes Religion. Alle, die an meiner Beerdigung teilnehmen, sollen für mich um Vergebung bitten.

15. Eine Stunde sollten die Menschen an meinem Grab zubringen, auf dass ich ihre Gesellschaft genießen kann; ein Tieropfer soll erfolgen, das Fleisch an die Bedürftigen verteilt werden.

16. Es gibt die Sitte, alle 40 Tage oder einmal jährlich der Toten zu gedenken. Das möchte ich nicht, denn es entspricht nicht den islamischen Gebräuchen.

17. Bei der Beerdigung sollte niemand Sprüche auf Papier niederschreiben, die man dann als Talisman in der Tasche herumträgt. Das ist ein Aberglaube. Besser sollte die Zeit genutzt werden, um zu Gott zu beten.

18. Das Vermögen, das ich zurücklasse, soll nach den Regeln der islamischen Religion aufgeteilt werden – so wie der allmächtige Gott es uns aufgetragen hat: ein Drittel für die Armen und Bedürftigen. Meine Bücher sollen in den Besitz einer Moschee übergehen. Jene, die mein Testament vollstrecken, sollten Führer der Sunniten sein. Wer immer es ist, er sollte aus der Gegend stammen, in der ich groß wurde, oder ein Mensch, dem ich beim Gebet folgte. Sollte die Zeremonie nicht dem islamischen Glauben entsprechen, werden die Betroffenen dafür zur Verantwortung gezogen. Diejenigen, die ich zurücklasse, sollen gottesfürchtig sein und sich nicht von den Dingen, die das Leben bietet, etwas vorgaukeln lassen – stattdessen sollten sie zu Gott beten und gute Gläubige sein. Wer den Anweisungen dieses Testaments nicht entspricht oder den Geboten der Religion zuwiderhandelt, wird dafür letztendlich zur Verantwortung gezogen.

So geschrieben am 11. April 1996, nach dem islamischen Kalender im Dhu al-Kada im Jahr 1416.

Geschrieben von:
Mohammed al-Amir Awad al-Sajjid

Zeuge: Abd al-Ghani Muswadi
(Unterschrift)
Zeuge: al-Mutasadik Munir
(Unterschrift)

AP

Beerdigung eines Hisbollah-Opfers in Istanbul: *Eine neue Art von Kriegsführung*

Schriftstück ausprobiert. Es geht um Fingerabdrücke, den Schrifttyp, die Herkunft des Papiers. Wo wurde es verkauft und wann? Die Antwort könnte immerhin klären, wo der Masterplan entworfen wurde. Eine Textanalyse durch Religionssachverständige soll nun weitere Hinweise auf den Regisseur des Massakers bringen.

Attas Verführer habe für sein Brevier nur besonders militante Koranverse herausgesucht, sagt Orientalist Rotter: „Er verliert kein Wort darüber, dass nur gegen ungläubige Angreifer gekämpft werden darf und nicht gegen Frauen und Kinder.“

Einen Beweis für eine Rekrutierung Attas in Deutschland gibt es bisher nicht. Aber ebenso fehlt bisher jede Erkenntnis, dass er je eines der Ausbildungslager Bin Ladens besucht hat. Sein Verhalten allerdings erinnert Fahnder an das, was jenen Dschihadisten beigebracht wird, die keinen Verdacht erwecken dürfen: das elegante Auftreten eines Sohns aus gutem Hause, der sich so weltläufig, so westlich gibt, dass er sogar gegen die Regeln des Islams verstößt. Das ist erlaubt und erwünscht, wenn es den Feind täuscht – der Heilige Krieg heiligt viele Mittel.

Und dieser Krieg, das glauben Männer wie Atta, verspricht denjenigen die ewige Nähe Gottes, die die äußerste Waffe einsetzen, die gefährlichste von allen, jene Waffe nämlich, gegen die keine Strafverfolgung der Welt ankommt: die Vernichtung des eigenen Lebens mit dem Ziel größtmöglicher Zerstörung.

Nichts sonst ist derart destruktiv. Im Selbstmordattentäter, schreibt der Göttinger Soziologe Wolfgang Sofsky, „paaren sich kalte Courage mit schonungsloser Grausamkeit, bodenloser Hass mit Selbstlosigkeit“. Und dann kommen wohl noch Größenwahn und ein schon krankhaftes Gottvertrauen hinzu.

„Furchtbar ist es zu töten“, heißt es in der „Maßnahme“ von Bertolt Brecht. „Aber nicht andere nur, auch uns töten wir, wenn es Not tut, da doch nur mit Gewalt diese tötende Welt zu ändern ist, wie jeder Lebende weiß.“ Die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin hatte den Text nach dem Selbstmord in ihrer Zelle hinterlassen – und dieser Satz wirkt heute wie das Leitmotiv aller Selbstmordattentäter.

Menschliche Bomben, die sich „Schahid“ – im Dschihad gefallene Märtyrer – nennen, wurden im Nahost-Konflikt erstmals 1983 von der schiitischen Hisbollah-Miliz („Partei Gottes“) eingesetzt. Damals steuerte ein Gotteskrieger im Libanon seinen Pkw neben ein israelisches Militärfahrzeug und sprengte sich in die Luft; er war das Vorbild für eine neue Art von Kriegsführung.

Ein Jahrzehnt lang verfügte nur die Hisbollah über Kämpfer, die zu solchen Kamikaze-Aktionen bereit waren – dann sorgte eine Aktion israelischer Sicherheitsbehörden für eine Ausweitung der Kampfzone. Im Herbst 1992 wurden an einem einzigen Tag 415 Aktivisten der Hamas und des Islamischen Dschihad in den besetzten Gebieten festgenommen und mit Bussen in den Libanon abgeschoben.

Sie landeten in einem Lager im Grenzgebiet, wo sich schiitische Hisbollah-Milizen rührend kümmerten. Sie beschafften nicht nur Nahrung und Kleidung, sondern brachten den Deportierten auch die Philosophie des „Heiligen Krieges“ nahe: Der Sieg ist wichtig, aber noch wichtiger ist das Märtyrertum. Nach einem Jahr durften die Hamas- und Dschihad-Aktivisten zurück in ihre Dörfer – und mit ihnen zog eine neue Form des Kampfes gegen Israel ein.

Anders als bei den Attentätern des 11. September handelt es sich bei den Schahid der Hamas und des Islamischen Dschihad überwiegend um Angehörige der Unterschicht – junge Männer im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, unverheiratet, mit geringer Bildung und meist ohne Arbeit. Und auf einmal hatten sie eine – und zwar die edelste. „Du tust Arbeit, die Gott gefällig